Indiana Tribüne.

Erscheint Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 3 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat. Per Post außerhalb der Stadt zugeschickt in Vorausbezahlung $5 per Jahr.

Office: 18 Süd Alabama Straße.

Indianapolis, Ind., 2. Oktober 1895.

Zwerge der neuen Welt.

Ueber die Frage, wieweit Zwerge als Rasse jemals existirt haben, ist immer noch wenig Licht verbreitet. Mittlerweile werden von Zeit zu Zeit allerhand neue und interessante Einzelthatsachen bekannt, welche eines Tages in ihrer Gesammtheit uns immerhin sehr schätzenswerthe Aufklärung bieten mögen. Dahin gehören auch die Mittheilungen, welche Dr. R. S. Haliburton in zwei Vorträgen vor dem „Amerikanischen Verband zur Förderung der Wissenschaften" machte, über „Lebende Reste der Zwergrassen in Amerika" und über „Traditionen bezüglich der Zwergrassen."

In der allerjüngsten Zeit ist Mehreres wieder bekannt geworden, das sehr dazu angethan ist, Dr. Haliburtons schon vor einigen Monaten gebotene (und damals nur in Fachkreisen beachtete) Ausführungen zum großen Theil zu bestätigen, und über die Existenz von Rassenzwergen in Amerika ebensowohl wie in der sogenannten alten Welt, kaum noch einen Zweifel lassen kann. Einige dieser neuesten Ermittelungen mögen hier wiedergegeben sein.

Der Correspondent eines Chicagoer Blattes erwähnte in einer Beschreibung der heute in Mexico lebenden Rassen auch „Indianer von den Hügeln und sonderbare zwerghafte Wilde", welche in Adoben-Hütten, sogar innerhalb der Mauern der Stadt Mexico, wohnen, nicht gerade als Einsiedler leben, aber „kommen und verschwinden wie Gnomen", und noch nicht das Studium unserer Forscher erheblich beschäftigt haben. Mehrere andere Amerikaner, welche im Lande der Azteken weilten, haben kurz nachher diese Angaben vollauf bestätigt.

Unter den Indianern in den Ver. Staaten und den Nachbarländern findet man noch immer theilweise den Glauben verbreitet, daß ursprünglich Zwerge die „Medicinmänner" in den Geheimnissen der Medicin-Loge unterwiesen hätten. Zwerge als Besitzer nicht gewöhnlicher Kenntnisse kommen bekanntlich auch in europäischen Sagen vielfach vor. Man hat ja schon öfter in der Neuzeit gefunden, daß Volkssagen mehr Wahrheit enthalten, als man früher ihnen zutraute.

In den Ueberlieferungen der Zuni-Indianer spielen ihre „Kinder-Vorfahren" eine große Rolle. Diese „Kinder-Menschen" scheinen, nach der Meinung ihrer Zeitgenossen, allerlei gewußt und gekonnt zu haben, was Anderen fernlag, und wurden u. A. als Fürbitter für Regenfall hoch geschätzt. Noch als sie ausgestorben waren, wollte man wenigstens kleine Leute haben, wenn man die Gottheit um Regen bitten wollte. Erst kürzlich ist die interessante Thatsache bekannt geworden, daß schon vor etwas über 50 Jahren Choctaw-Indianer einen Indianer-Agenten baten, seine zwei kleinen Söhne ihnen zur Verfügung zu stellen, damit diese die Stelle der „Kinder-Vorfahren" vertreten und Regen herbeiflehen könnten; sie selbst hatten zur Zeit keine ihnen hierfür geeignet erscheinende Jungen unter sich. Ueber das Ergebniß dieser Verhandlungen wird nichts mitgetheilt.

Unter den sog. Arcadiern (Nachkommen französischer Bauern, die aus ihrer ersten Niederlassung im Norden unseres Landes vertrieben wurden und dann in Louisiana in Wald- und Sumpfland verkümmert sind) findet man ebenfalls Ueberlieferungen über Zwerge verbreitet. Beiläufig bemerkt, bedeutet in dem altmodischen Französisch dieser Menschen das bekannte Wort „Cretin" keineswegs eine geistige Krankheit oder Unvollkommenheit, sondern lediglich einen „Zwerg", obgleich es in wegwerfendem Sinne gebraucht wird, und vielleicht ist jenes Wort überhaupt nur ein alterthümlicher Name für Zwerge. (Man erinnere sich auch der Zwergschmiede auf der Insel Creta!)

Dr. Haliburton ist der Meinung, daß Zwergrassen (er spricht nur von der Mehrzahl) einstmals weithin über die Welt oder doch über mehrere Erdtheile hin verbreitet gewesen seien, sich sogar unter einander hätten verständigen können und eine Art maurerische Geheimorganisation gehabt hätten, innerhalb deren astronomische und andere Kenntnisse gepflegt worden seien.

Vielleicht ist die Zwergfrage immerhin ein viel fruchtbareres Feld für die Forschung, als die Riesenfrage. Denn daß es wenigstens in der Zeit, welche wir bisher unser „geschichtliches" Zeitalter zu nennen gewohnt waren, niemals Rassen-Riesen gegeben hat, ist fast absolute Gewißheit geworden; doch können die Inschrift-Forschungen des Professors Le Plongeon und der Nachfolger desselben in Mexico über den untergegangenen Erdtheil Atlantis, dessen Bewohner die höchste bisher auf der Erde vorgekommene Stufe körperlicher Entwicklung eingenommen haben sollen, vielleicht auch auf die Riesenfrage neues Licht werfen.

Eine Goldgräber-Tragödie.

Von den vielen traurigen und aufregenden Geschichten, welche in Verbindung mit der großen Geschichte unserer westlichen Bergbauerei bekannt geworden sind, ist keine ergreifender, als diejenige von Amos Albright, einem Illinoiser von ursprünglich deutscher Herkunft, und der verschollenen Goldader in Colorado.

Es war in den 60er Jahren, als Albright nach Colorado kam, um sein Glück zu suchen, nachdem er Weib und Kinder auf einer Illinoiser Farm vorläufig zurückgelassen. Das Klima an seiner neuen Wirkungsstätte war grausamer gegen ihn, als er erwartet hatte, und seine Gesundheit begann zusammenzubrechen, noch ehe er zum Goldgraben überhaupt gekommen war. Doch noch mehr bedrückten ihn die Nachrichten, welche aus seinem alten Heim eintrafen. Albright hatte nämlich, um die Reise nach den Goldfeldern machen zu können, von einem reichen Nachbar Geld geborgt, einem Manne, der ihm ohnedies nicht gerade grün war, weil die Gattin Albrights als blühende Jungfrau Jenen ihm vorgezogen hatte, da er doch der erste Bewerber um ihre Gunst gewesen war. Jetzt schrieb die Frau ihrem Gatten, daß der Gläubiger drohe, sein Anleihen für verfallen erklären zu lassen und sie und die Kinder ohne Weiteres aus dem Heim zu treiben. Albright liebte seine Familie heiß, und nachdem die erste niederschmetternde Wirkung dieser Kunde überwunden war, loderte die Energie der Verzweiflung in ihm auf.

Er fühlte sich todtkrank, aber eine innere Stimme sagte ihm, daß ein großer Glücksfund ihm beschieden sei; die Umkehr war ihm ja für den Augenblick doch abgeschnitten. So verkaufte er denn hastig in Denver sein Bischen Krimskrams, versah sich mit Lebensmitteln und schleppte sich ganz allein in die Gebirge. Eine plötzliche Gabe der launischen Glücksgöttin konnte ja vielleicht mit einem Schlag ihn und seine Lieben aus dem Abgrund des Elends emportragen auf sonnige Höhe, und sonst gab es ringsum doch nur Vernichtung und tiefstes Leid!

Todesmüde erreichte er die gesuchte Berggegend, wandte sich aber von dem gewöhnlichen Pfad ab und forschte in ganz jungfräulichem Boden herum. Schreckliche Tage beständiger Enttäuschung folgten. Trotzdem er sich die größtmöglichen Entbehrungen auferlegte, waren nach 14 Tagen seine Lebensmittel völlig aufgezehrt. Sollte er bestimmt sein, in der Einsamkeit zu verhungern? Eines Tages saß er bei Sonnenuntergang am Grunde eines großen Felsens, nur von seiner fieberischen Erregung noch aufrecht erhalten, und die rauhen Bergwinde thaten ihm bitterlich weh. Da, — war es Wirklichkeit oder Fieberwahn, was er auf einmal in einer Ritze des Felsens schimmern sah? Er tastete, und fürwahr, der Schein hatte ihn nicht betrogen: eine breite Gold-Ader hatte er entdeckt.

Er sprang auf, neues Leben durchwallte ihn, und er arbeitete an seiner Entdeckung die ganze helle Mondnacht hindurch, bis die Sonne wieder heraufstieg. Um diese Zeit hatte er mehr Golderz zu Tage gefördert, als er wegbringen konnte. Kein Zweifel mehr, Millionen lagen in seinem Bereich! Er steckte das Anspruchsgebiet in der üblichen Weise ab, verbarg alle Spuren seiner Arbeit, nahm mit, was er tragen konnte, und langte spät in der Nacht in Denver an. Am andern Morgen kaufte er ein Maulthier, eine vollständige Ausstattung, Lebensmittel genug, und suchte auf's Neue seine „Bonanza" auf.

Binnen vier Wochen hatte er Golderz genug gegraben, um einen ganzen Maulthier-Packzug damit zu beladen. Da befiel ihn ein Blutsturz! Taumelnd, nicht mehr im Stande, aus den Augen zu sehen, erreichte er wie durch ein Wunder noch lebend die Stadt Denver.

Sobald er wieder so viel Kraft erlangt hatte, um sich überhaupt weiterbewegen zu können, trat er die Rückreise zu seinen Lieben in Illinois an. Bis jetzt hatte er, so sehr man auch von allen Seiten in ihn drang, Niemanden die Lage der Mine verrathen. Seine Familie wollte er jetzt auf das Freudigste überraschen. Der Becher seines Unglücks war aber noch immer nicht bis zur Neige geleert.

Daheim fand er die schlimmsten Befürchtungen bewahrheitet. Sein Weib und seine Kindlein waren wirklich von dem hartherzigen und rachsüchtigen Gläubiger heimlos gemacht worden, — und Albright? Er kam gerade noch recht, um in den Armen seines treuen Weibes zu sterben. Sein Leben war ohnedies schon seit längerer Zeit sozusagen nur noch künstlich aufrecht erhalten worden, und das System versagte vollends, sobald die Spannung nachließ!

Das Geld, welches er aus Colorado mitgebracht hatte, reichte hin, für seine verwaiste Familie das Heim zurückzukaufen; aber das Geheimniß der Goldader ist mit Albright gestorben. Schon Hunderte haben seitdem versucht, sie wiederzuentdecken, doch aller Liebe Mühe war umsonst. Kann das berühmte Bild von dem Reiter, der nach dem Glück jagt, und dem der Sensenmann im Nacken sitzt, eine treffendere Anwendung finden, als im Schicksal dieses Goldgräbers?

Der Mississippi als Landräuber.

Ueber die Thaten des Mississippi, gute und böse, könnte man ein großes Buch schreiben. Ganz gewaltig sind die Erdmassen, welche der „Vater der Ströme" im Laufe der Zeiten von seinem Bewässerungsgebiete weggerissen hat; natürlich sind damit größtentheils wieder andere Gebiete bereichert worden, mehr, als ihre Bewohner es meist wissen.

Man hat berechnet, daß der Mississippi von den Bergen und dem Hochland, welches zu seinem großen Beispülungs-Areal gehört, nach und nach genug Erde, Gestein u. s. w. fortgerissen hat, um 400,000 engl. Quadratmeilen neues Landes zu bilden; denn eine solche Quantität war nöthig, um einen Meeresarm auszufüllen, welcher sich von seiner ursprünglichen Mündung 500 Meilen weit nach dem Golf von Mexico erstreckte!

Das stellt aber noch keineswegs die gesammte Landmenge dar, welche dieser gewaltige Strom irgendwo weggenommen hat, um sie da oder dort wieder anzusetzen. Und noch immer nimmt dieser Proceß mehr oder weniger schwunghaft seinen Fortgang, und namentlich führt der Fluß beständig feste Stoffe in den Golf hinein, wo sich dieselben fächerartig über eine Küstenlinie von 150 Meilen hin ausbreiten. Diese Auffüllung macht jährlich angeblich nicht weniger als 362 Millionen Tonnen aus (nachrechnen läßt sich so etwas freilich nicht leicht, aber eine etwas bescheidenere Ziffer wäre auch noch großartig genug!) Das wäre sechsmal so viel Erdreich, wie bei der Herstellung des Manchester-Schiffscanals entfernt wurde, und würde ungefähr für eine Quadratmeile neuen Landes genügen, wenn man annimmt, daß damit im Golf eine Tiefe von 160 Fuß aufgefüllt werden müßte.

Um sich diese Thätigkeit in ihrer ganzen Großartigkeit zu vergegenwärtigen, muß man auch in Betracht ziehen, daß ein Theil dieses Erdreiches mehr als 3000 Meilen weit befördert werden muß. Rechnungsliebhaber wollen festgestellt haben, daß, wenn man dieses ganze Material in Booten zu befördern hätte, und zwar zu dem niedrigsten Tarif, zu welchem auf den amerikanischen Binnengewässern schweres Material transportirt wird, dies jedes Jahr das schöne Sümmchen von 1190 Millionen Dollars kosten würde! Doch es empfiehlt sich, diese Zahlenspeculationen abzubrechen; dem gewöhnlichen Menschen, wenn er nicht gerade ein Bankbeamter ist, kann dabei sonst schwindelig werden.

Sinnenschärfe der Insekten.

Der jüngst unter so tragischen Umständen (Sturz mit einem Zweirad und Zerschmettern des Hirnschädels) in der Bundeshauptstadt gestorbene Professor Riley, welcher jahrelang Entomologe in unserem Ackerbau-Ministerium und einer der ersten Insektenkenner unseres Landes war, ein Mann von sehr scharfer Beobachtungsgabe, hat vor noch nicht langer Zeit einen interessanten Vortrag über das Sinnenleben unserer Insekten gehalten, der erst jetzt veröffentlicht wird.

Sozusagen als Tribut für das Andenken des Dahingeschiedenen seien hiermit einige Theile dieses Vortrages im Wesentlichen wiedergegeben:

Von den fünf gewöhnlichen Sinnen des Menschen und der höheren Thiere besitzen die Insekten den Gesichtssinn und ohne Zweifel auch den Gefühls-, den Geruchs- und den Gehörssinn. Und doch läßt sich, streng genommen, keiner dieser Sinne der Insekten mit dem entsprechenden bei dem Menschen vergleichen, ausgenommen vielleicht den Gefühls- oder Tastsinn. Andererseits liegen aber hinlängliche Beweise vor, daß die Insekten noch andere Sinne besitzen, welche uns für gewöhnlich fehlen, und daß sie Sinnesorgane haben, mit denen sich keines der unseren vergleichen läßt.

Was zunächst den Gesichtssinn anbelangt, so hat man schon mancherlei darüber geschrieben, was für ein Bild das zusammengesetzte Auge der Insekten auf das Hirn oder die Nerven-Centren werfen muß. Dazu kommt noch, daß die meisten Insekten zeitweise noch ihre einfachen Augen neben den zusammengesetzten besitzen. Welche Wirkung diese Verhältnisse üben, läßt sich natürlich nicht leicht feststellen; doch haben Experimente ergeben, daß der Farbensinn der Insekten ein scharfer ist, obwohl ihre Farben-Empfindungen nicht dieselben sind, wie die unsrigen.

Man sagt gewöhnlich, daß der Tastsinn der Insekten hauptsächlich in ihren Fühlern beruhe; aber es läßt sich leicht durch Beobachtungen feststellen, daß bei Insekten mit weichem Körper dieser Sinn in jedem Körpertheil wohlvertreten ist, wie bei vielen anderen Thieren auch. Specialisirt aber ist er meistens weniger in den Fühlern, als in den „Palpi" (fühlerartigen Organen der Kau-Werkzeuge) und in der Zunge.

Was viele Insekten so unfehlbar nach gegebenen Gegenständen hinzieht, und so Manchen zu dem Glauben an einen besonders scharfen Gesichtssinn veranlaßt hat, ist vielmehr die große Feinheit des Geruchssinnes. Einen starken indirecten Beweis hierfür liefern die unzähligen Drüsen und besonderen Organe zur Ausscheidung von Gerüchen.

Bezüglich des Gehörsinnes kann man durch Beobachtung ermitteln, daß die meisten Insekten zwar höchst empfindlich für die geringfügigsten Bewegungen oder Schwingungen sind, dagegen größtentheils taub sind für die Laute, die auf uns einen Einfluß üben. Den besten Beweis dafür, daß sie Gehör-Organe besitzen, kann man in der Thatsache erblicken, daß so viele Insekten die Macht haben, Laute hervorzubringen, welche sogar für uns hörbar sind und offenbar auch als Laute wirken sollen.

Hinsichtlich der besonderen Sinne der Insekten läßt sich nur sagen, daß ihr Vorhandensein sich in seiner Wirkung ebenso deutlich erkennen läßt (besonders die Existenz eines Richtungssinnes) wie ihr Wesen für uns dunkel ist.

Revolution und Tabakmangel.

Ein Correspondent in der südlichen Weltausstellungs-Stadt Atlanta, Ga., macht nebenbei eine für unsere Raucher (und Raucherinnen) recht betrübsame Mittheilung, nämlich, daß infolge der Revolution auf der Insel Cuba ein Tabakmangel in den Ver. Staaten bevorstehe.

Er stützt sich dabei auf die Angaben eines der bedeutendsten Tabak- und Cigarrenfabrikanten in Florida und besonders in Key West, welcher jüngst direct aus Cuba auf der Ausstellung eingetroffen ist und in Cuba noch in aller Eile einen möglichst großen Vorrath Tabak in Erwartung des drohenden Mangels eingekauft hat. Dieser sagt über die diesbezügliche Sachlage:

„Vier der wichtigsten Bezirke in der Tabaksregion Cuba's stehen bereits unter Waffen, und man spürt die Folgen im Tabaksgeschäft schwer. Noch schwerer aber wird man sie fühlen, wenn Vuelta-Abajo, der reichste Tabaksbezirk der Welt, aus welchem die Hälfte des in unserem Lande benutzten cubanischen Tabaks kommt, ebenfalls vom Strudel der Revolution fortgerissen wird, und das ist wohl nur eine Frage der nächsten Zukunft. Denn die Actien der cubanischen Revolutionäre stehen noch besser, als man bis jetzt in den Ver. Staaten meistens glaubt.

Schon im nächsten Monat dürften wir auch Vuelta-Abajo in Waffen sehen. Dann werden die Liebhaber einer Zehncents-Nachtisch-Cigarre etwas tiefer in ihre Tasche steigen müssen, ebenso die Liebhaber guten Kautabaks. Ich habe in Cuba eine Menge Tabakshäuser aus allen Theilen der Welt sich beeilen sehen, gleich mir noch einen möglichst großen Vorrath sich zu sichern. Eine Zeit lang dürfte die Zufuhr von dieser Insel gänzlich aufhören. Natürlich baut unser Land reichlich Tabak, und gewisse Sorten, z. B. eine hellekentuckyer, werden gerne zum Ersatz für cubanische verwendet; aber selbstverständlich wird jene Erscheinung auf alle Tabaksarten einwirken."

Wichtige Wüstenkarte.

Die berühmte und berüchtigte Mojave-Wüste in Californien, welche von so großer Bedeutung für den Bergbau ist und schon so viele Menschenopfer verschlungen hat, soll nicht länger eine „pfadlose", d. h. für die Landkarte pfadlose, Wüstenei bilden.

Eine Anzahl Bergbauer war beim Aufsichtsrath des Countys Bernardino darum eingekommen, daß amtlich eine möglichst vollkommene Karte dieser Gegend hergestellt werde, welche alle brauchbaren Wege und Pfade, und besonders alle Wasserstellen und sonstige bedeutungsvolle Punkte zeige, sodaß Metallsucher mit verhältnißmäßiger Sicherheit die Gegend durchstreifen könnten, und nicht jedes Jahr eine Anzahl derselben jämmerlich umkomme. Es lag am nächsten, die Agitation an jene Behörde zu tragen; denn das County San Bernardino umfaßt nicht weniger als 20,000 Quadratmeilen dieser Wüste.

Es wurde nun von dem Aufsichtsrath ein Untersuchungs-Ausschuß ernannt, welcher jüngst eine Reihe Empfehlungen einberichtet hat, worin Alles enthalten ist, was sich die Bergbauer und Andere in dieser Beziehung nur wünschen können, und wohl in der Hauptsache zur Ausführung kommen wird, zum Besten der Wohlfahrt und des Fortschritts.

Zunächst wird in dem Bericht dringend empfohlen, eine sehr genaue Karte über sämmtliche Wege und Pfade nach den vielen Bergbau-Lagern in der Wüste und über alle möglichen Wahrzeichen in blauem Druck anzufertigen und jedem Wüstenreisenden ein Exemplar zu liefern. Natürlich ändert sich auch in diesen Regionen manchmal das Eine oder Andere, weshalb von Zeit zu Zeit Revision der Karten erfolgen muß. Aber auf dem Meere z. B. sind ja solche Veränderungen noch viel häufiger, ohne daß darum die Schiffskarten ihren hohen Werth einbüßen.

Darauf soll sich aber das County keineswegs beschränken, sondern es soll auch in der ganzen Wüstenei ein Wegweiser- und Schildersystem, mit Angabe aller Entfernungen und besonders der nächsten Wasserstelle, eingeführt werden. Es ist eine Thatsache, daß neun Zehntel der in dieser Region Umkommenden einfach an Durst sterben, und nicht selten hat man ihre gebleichten Gebeine nur eine ganz kurze Strecke von dem von ihnen gesuchten Wasserborn gefunden! Dergleichen erscheint durch die neuen Einrichtungen vollkommen ausgeschlossen. Die Merkpfosten sollen in so kurzen Entfernungen von einander aufgestellt werden, daß es so gut wie unmöglich ist, fehlzugehen.

Und noch Etwas! Es sollen nicht nur alte Wasserstellen beständig in gutem Stand erhalten und geschützt, sondern auch Belohnungen für Solche ausgesetzt werden, welche neue Quellen entdecken oder entwickeln.

Zur Beurtheilung des geschäftlichen Werthes dieser Einrichtungen sei nur darauf hingewiesen, daß in den dreißig Jahren, in welchen die Bergbauerei in dieser Wüstenregion betrieben wird, für etwa $20,000,000 Metall aus derselben entnommen worden ist, aber mit dem Verlust von vielen Dutzenden von Menschenleben. Man glaubt, daß die Gegend noch sehr ausbeutungsfähig sei, und auf die Kunde jener geplanten Reformen hin hat schon jetzt, trotz des kaum erträglichen Wetters, der Zuzug von Metallsuchern bedeutend zugenommen.

Zähne und Charakter.

Nachdem es Mode geworden, den Charakter nicht nur aus dem Schädel, sondern auch aus den Handlinien zu lesen, und nachdem alsdann auch eine Fußlinien-Lesekunst aufgekommen war, liest man neuerdings den Menschencharakter auch aus einem Körper-Bestandtheil, auf welchen wohl selbst die auf diesem Gebiet von Alters her so gewiegten Zigeunerinnen noch nicht verfallen sind: nämlich aus den Zähnen.

So sollen kleine, kurze, ziemlich viereckige Zähne stets auf große Körperkraft und überhaupt auf physische Vorzüge deuten, vorausgesetzt daß solche Zähne auch gesund sind. Bei geistig bedeutenden Menschen indeß will man solche Zähne nur höchst selten bemerkt haben. Kleine, aber spitzige Zähne sollen das Zeichen dieser unangenehmer Charakter-Eigenschaften sein, besonders wenn sie von runden, kurzsichtigen Augen und einem Stumpfnäschen begleitet sind. Sehr eitle Frauenspersonen sollen ganz besonders lange, schmale und gebrechliche Zähne haben. Bei Männern werden lange und schmale Seitenzähne als Zeichen eines Hunde-Temperaments und, besonders in Verbindung mit langen und feststehließenden Fingern, als Anzeichen großer Begehrlichkeit und zähen Festhaltens gedeutet.

Das sind so einige Beispiele der Zähne-Charakterlehre. Ob sie stimmen, das mag Jeder selber festzustellen suchen. Daß übrigens die Gestalt der Zähne „nicht ohne" ist, wenigstens bei gewissen Vierbeinern, glauben ja Jäger und Roßkämme von jeher. Apropos: Wenn immer mehr künstliche Zähne getragen werden, wie steht es dann mit den Aussichten dieser Wissenschaft?

Vom Inlande.

Der kürzlich in South Portland, Me., im Alter von 82 Jahren verstorbene James H. Brooks soll der älteste Sergeant in den Ver. Staaten gewesen sein. Nachdem er 61 Jahre lang der Armee angehört hatte, schied er aus dem activen Dienst.

Es geschehen noch Zeichen und Wunder. In der Stadt New York wurde neulich von einem Polizisten auf der Straße ein schwer erkrankter Mann gefunden und der Unglückliche weder von dem Knüppelgardisten noch von dem Ambulanzarzt für betrunken erklärt.

Im Delaware, nicht weit von Bristol, Pa., ist von einem Angler Namens William Hibbs ein 47½ Pfund schwerer Karpfen in merkwürdiger Weise erbeutet worden. Der Mann bemerkte, daß ein ungewöhnlich großer Fisch angebissen hatte, und nachdem er vergeblich versucht hatte, das Thier auf's Trockene zu bringen, band er die aus Hanf geflochtene Angelschnur an eine Zaunlatte und warf letztere in das Wasser. Darauf holte er aus seinem Hause eine Flinte und fuhr, von einem Nachbarn begleitet, in einem Boote auf den Fluß, um sich seine Beute zu sichern. Die Latte wurde bald gefunden und der durch die Anstrengungen, sich von dem Haken zu befreien, ermüdete Fisch emporgezogen und ihm mit einem Schusse der Garaus gemacht. Das Thier hatte im Maule sechs große Angelhaken, welche fest eingewachsen waren.

Einer der hervorragendsten Führer der cubanischen Insurgenten, der General Charles Rohloff, der sich schon in dem im Jahre 1868 dort ausgebrochenen Aufstande hervorgethan hat, ist ein geborener Ostpreuße. Er wurde Anfangs der vierziger Jahre als jüngster Sohn des Chausseegeld-Erhebers Haack bei Königsberg geboren. Nach dem Tode seines Vaters und nachdem seine Mutter mit den Geschwistern, ausschließlich des ältesten Bruders, nach unserem Lande übergesiedelt war, hielt er sich bei diesem Bruder, dem verstorbenen Lehrer Haack in Labuch, Kreis Rössel, auf, bis er im Alter von 17 Jahren seinen Angehörigen in das Dollarland folgte. Hier trat er nach zwei Jahren in Militärdienste, nahm jedoch bald seinen Abschied und ging unter dem Namen seines Schwagers Rohloff später nach Cuba, wo er in Havana Theilhaber eines Cigarrengeschäfts war. Nach Unterdrückung des im Jahre 1868 ausgebrochenen Aufstandes kam er wieder nach dem amerikanischen Festlande, wo er sich bis zum Ausbruch des jetzigen Aufstandes aufgehalten hat. Im Conversationslexicon von Brockhaus, 14. Auflage, ist General Rohloff irrthümlich Ruloff genannt und als Pole bezeichnet worden.

Von dem Bundes-Kreisrichter Hanford in Seattle, Wash., ist eine interessante Entscheidung abgegeben. Er hat nämlich das Gesuch um die Ernennung eines Massenverwalters für eine Weizenfarm in Whitman County abgelehnt. Der Gesuchsteller war der Inhaber einer auf der Farm lastenden Hypothek, und er hatte sein Gesuch damit begründet, daß die Ernte als Profit betrachtet und daß dieser Profit zu Gunsten des Gesuchstellers angelegt werden solle. Dagegen hob der Richter in seiner Entscheidung hervor, daß bei den gegenwärtigen Preisen von einem Profit nicht die Rede sein könne, und daß es daher zwecklos sein würde, einen Massenverwalter für etwas zu ernennen, was nicht vorhanden sei. Hätte der Richter das Gesuch genehmigt, so würde der Hypothekeninhaber jedenfalls den größten Theil des Ertrages erhalten haben, und für den Schuldner würde nicht genug übrig geblieben sein, um die Productionskosten zu decken. Dem betreffenden Hypothekeninhaber wird nichts Anderes übrig bleiben, als den üblichen Weg einzuschlagen und durch Kündigung der Hypothek zu seinem Guthaben zu gelangen zu suchen.

Mit dem Dampfer „Advance" trafen der Steuermann And. Thompson und die Matrosen Sam McLead, Fred. Fredericksen, Harold Congald, Daniel Burns und der Koch Alfonso Drake von dem condemnirten Schooner „Ann E. Valentine" in New York ein. Die Matrosen hatten unsägliche Strapazen zu bestehen. Am 13. Mai verließ das mit Bauholz beladene Fahrzeug Mobile, nach Port Limon, Costa Rica, bestimmt. Fünf lange Wochen trieb der Schooner hilflos auf dem Caraibischen Meer, ein Spiel von Wind und Wellen. Klein und kleiner wurden die Rationen und Officiere und Mannschaften waren beinahe erschöpft, als endlich Land gesichtet und die „Ann E. Valentine" in den Hafen von Colon einlief. Dort wurde der Schooner von den Behörden condemnirt. Das Fahrzeug, welches James Stafford von hier gehört, war schon seit einiger Zeit nicht mehr seetüchtig und seine Abfahrt aus Mobile hätte nicht gestattet werden sollen.

Es hieße „Ein Talglicht mit dem Glanz der Sonne" vergleichen, wollte man einen Vergleich anstellen zwischen andern Seifen und der SANTA CLAUS; denn sie ist die reinste, beste und sparsamste.

SANTA CLAUS SEIFE.

Ueberall zu haben

hergestellt von THE N.K.FAIRBANK COMPANY. CHICAGO

Vom Auslande.

— Der sibirische Goldindustrielle Pribilew brachte einen sehr schönen, farblos reinen Diamanten nach Petersburg, der im südlichen Ural in demselben Rayon gefunden wurde, welchen bereits der verstorbene Akademiker Kokscharew als das russische Brasilien bezeichnete. Im Jahre 1829 wurde daselbst der erste Diamantfund gemacht.

— Die Stadt Berlin hat, wenn man die Einnahmen und Ausgaben der städtischen Werke für 1894 — 95 mit in den Etat hineinzieht, eine Einnahme von 163,618,580 Mark gehabt, der eine Ausgabe von 154,420,308 Mark gegenübersteht. Der Etat der Stadt ist also im Vergleich mit denjenigen der Bundesstaaten der drittgrößte, erst kommt Preußen mit 1935 Millionen, dann Baiern mit 328 Millionen, Sachsen hat nur 100 Millionen, Württemberg 69, Baden 66 auf dem Etat.

— Dem Sieger im Wien-Berliner Distanzritt Oberlieutenant Czavossy ist bei einem Wettrennen in Alag ein seltsames Mißgeschick widerfahren: Trotzdem er als Zweiter am Ziele anlangte, konnte er den Preis doch nicht erhalten. Als er nämlich nach Passiren des Pfostens gemächlich zur Wage ritt, bäumte sich plötzlich sein Pferd und ehe sich der Reiter dessen versah, lag er auch schon auf dem Boden. Das Pferd aber trabte davon, ohne daß es eingefangen werden konnte. Da der Reiter aber keinen Sattel hatte, konnte er auch nicht gewogen werden und mußte natürlich des Preises verlustig gehen.

— Ein furchtbares Ende hat eine Ballonfahrt gefunden, welche der Luftschiffer Toulet in Brüssel in Begleitung der dortigen Kaufleute Delvaux, Dushaulfoit und Scheers-Dupuis unternahm. Als der Ballon sich in einer Höhe von etwa 6000 Fuß über dem Orte Hal in Brabant befand, erfolgte eine Explosion und die vier Männer stürzten in die Tiefe. Die Leichen der Männer waren so entsetzlich entstellt, daß man den Angehörigen den Anblick verweigerte. Ueber die Ursache der Explosion fehlt jede sichere Spur. Einige Bauern berichten, daß der Ballon hoch in der Luft plötzlich in Flammen gestanden habe, und man vermuthet deshalb, daß die Entzündung durch irgend eine Unvorsichtigkeit eines der Reisenden, vielleicht durch das Anzünden einer Cigarre und absprühende Funken, herbeigeführt sei. Andere, die am Morgen den Aufstieg aus der Nähe ansahen, behaupten, daß der Ballon zu viel Gas in sich aufgenommen habe und seine Umhüllung unter dem Drucke desselben geplatzt sei, da sie zugleich beobachtet haben wollen, daß ein Ventil bei der Auffahrt hermetisch geschlossen gewesen sei. Toulet war im übrigen ein bekannter und erfahrener Luftschiffer, der jedoch wegen seiner Waghalsigkeit den Beinamen „casse-cou" führte. Verschiedene Male waren ihm schon Unfälle zugestoßen. Zwei Mal landete sein Ballon im Canal, jedoch wurde er jedesmal gerettet.

— In der Brennerei des Gutes Sakolanny bei Tilsit fand eine Kesselexplosion statt, wobei ein Heizer und ein Gutsknecht getödtet wurden. Die Ehefrau des Heizers, die ihrem Manne Frühstück gebracht hatte und sich auf dem Heimwege begriffen unweit des Kesselhauses befand, wurde durch umherfliegende Eisentheile schwer verletzt.

— Durch Absturz am Großen Mythen hat der weit bekannte Ingenieur Gelpke sein Leben verloren. Der Verunglückte, welcher ein gebrener Bremer war, lebte seit Jahren in Luzern und stand im Dienste der Eidgenossenschaft als Ingenieur des topographischen Bureaus, für welches er speciell die Triangulation erster Ordnung besorgte. Diese Aufgabe führte ihn jedes Jahr fast den ganzen Sommer durch in das Gebirge; er hat mit seinen Meßinstrumenten unzählige Gipfel des schweizerischen Hoch- und Mittelgebirges erstiegen und dort seinen wichtigen Arbeiten obgelegen. Wochenlang stieg er manchmal nicht zu Thal, sondern nächtigte in Sennhütten und Viehställen, um am frühen Morgen die Gipfel zu besteigen und da seine Vermessungen vorzunehmen Speciell ist zu erwähnen, daß er die Axe des großen Gotthardtunnels feststellte und zwar — wie der Gotthard-Archivar Wanner in seinem Werke über die Gründung der Gotthardbahn constatirt — mit bewunderungswürdiger Genauigkeit, was sich bei einer zweiten Messung herausstellte. Daß der so berggewohnte Mann verunglückte, schreiben Manche dem Umstande zu, daß ihn ein plötzlicher Schwindel erfaßt oder ein Schlaganfall getroffen haben mag.

Dr. Carl G. Winter,
Arzt und Chirurg.
Spezialist für Augen und Ohren.
Sprechstunden von 9—12, 2—5, 7—8 Uhr.
Zimmer No. 1 im alten Bibliothekgebäude, Ecke Pennsylvania und Ohio Str.
Telephon—Office: 1306; Haus 640.

Dr. J. A. Sutcliffe,
beschäftigt sich ausschließlich mit manuellen Leiden und mit Geschlechts- und Urinkrankheiten.
No. 95 Ost Market Straße.
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr Vorm. 1 bis 3 Uhr Nachm. Sonntags ausgenommen. Telephon 941.

Taft's DENTAL PARLORS,
25 West Washington Str.
Zähne mit Silber zu füllen 75c, mit Gold $1 und aufwärts; Zähne zu reinigen 75c; Zähne zu ziehen 25c. Das beste Gebiß auf Gummi-Basis $8. Ein gutes Gebiß $5. Zähne schmerzlos ausgezogen.

C. C. EVERTS,
Deutscher Zahn-Arzt.
No. 8½ Nord Pennsylvania Str.
Gas wird auf Wunsch angewandt.

Dr. J. Bühler,
120 Ost McCarty Str.
Sprech-Stunden: 8—9 Uhr Vorm.; 2—3 Uhr Nachm.; 7—9 Uhr Abends.
Telephon 1446.
Sprechstunden: Sonntags nur Vormittags.

Dr. C. R. Schaefer,
Arzt und Chirurg,
No. 430 Madison Avenue, nahe Morris Str.
Sprechstunden: 8—9:30 Uhr Morgens, 3—4 Uhr Nachmittags, 7—8 Uhr Abends.
Telephon 882.

Dr. Leonh. Bell,
Deutscher Arzt,
Ecke East und Ohio Straße,
praktizirt gemeinschaftlich mit seinem Vater Dr. Guido Bell.
Sprechstunden: Vormittags 10—12 Uhr. Nachmittags 4—6 Uhr.

Dr. THEO. A. WAGNER
hat seine Office nach
No. 94 Nord Delaware Str.
verlegt, und wird sich freuen seine Patienten und Freunde dort zu empfangen.
Sprechstunden: 9—10 Uhr Vorm.; 2—4 Uhr Nachm.; Sonntags: 9½10—½11 Uhr Vorm.
Telephon 848.

Dr. Burckhardt
Deutscher Arzt.
Wohnung:
No. 582 Süd Meridian Str.
Sprech-Stunden: 8 bis 9 Uhr Vorm. 1 bis 2½ Uhr Nachm. 7 bis 8 Uhr Abends.
Office: 18 Ost Ohio Straße.
Sprechstunden 3 bis 4½ Uhr Nachm.
Telephon 280.

Springfever.
Sparen Sie eine Doktorrechnung und gebrauchen Sie
BENDETINE
Rye Cordial
—Hergestellt von—
CHR. KOEPPER,
No. 35 Ost Maryland Straße.
Zu haben in allen Apotheken.

G. Leukhardt,
SALOON,
Ecke Ohio